Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 27=47 (1881)

Heft: 46

Artikel: Ursachen des verschiedenen Charakters der Disziplin im letzten Jahrhundert und in der Gegenwart

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-95701

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLVII. Jahrgang.

Basel. 12. November 1881. **Nr. 46.**

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Ursachen des verschiedenen Charakters der Disziplin im letzten Jahrhundert und in der Gegenwart. (Schluß.) — Der Zug des Herzogs von Rohan durch die Schweiz 1635. — Précis militaire de la campagne de 1813 en Allemagne. — Eidgenossenschaft: Keine verlorene Decke. — Ausland: Die königlich ungarischen Landwehr-Truppen. (Schluß.) Oesterreich: Feldherrn-Reklame. Feldtelegraph. Bayern: Kgl. bayrisches Armee-Museum. Frankreich: Schäden und Mängel in der Armee. Italien: General Cosenz. Die Frage der Vermehrung der Kavallerie und Artillerie. — Verschiedenes: Soldat Georg Arthofer 1793.

Ursachen des verschiedenen Charakters der Disziplin im letzten Jahrhundert und in der Gegenwart.

(Eine Studie.)

(Schluß.)

Alle diese Verhältnisse erlitten eine große Veränderung in den Kriegen der französischen Revolution und des Kaiserreiches.

Als Frankreich sich zum Verfechter der Menschenrechte aufgeworfen, von den Heeren sämmtlicher Monarchen Europas bedroht wurde, verstand es die französische Regierung, durch energische Maßregeln, die ihresgleichen in der Geschichte suchen, Bataillone aus dem Boden zu zaubern. Von allen Seiten strömten Freiwillige aus allen Ständen zu den Fahnen. Die Zeit zu langer Uebung, wie die Lineartaktik sie erforderte, fehlte. Diese selbst war bei den neuen Elementen nicht anwendbar. Die Generale erfanden eine neue Fechtart, die den von glühender Freiheitsbegeisterung beseelten Streitern des Vaterlandes angemessener war. Sie setzten den Linien der Alliirten die Tirailleurschwärme und Kolonnen entgegen. Die neue Taktik zeigte sich erfolgreich und fand bald allgemeine Nachahmung.

Da die Art der Ergänzung der Heere und die Taktik eine vollständige Umgestaltung erfahren hatten, so mußten auch die Anforderungen an die Offiziere und Soldaten wechseln.

Die langwährenden und blutigen Kriege, in denen die neuen Ideen mit den alten Ansichten um den Sieg rangen, absorbirten ein ungeheures Menschenmaterial. Als die erste Begeisterung versiegte und der freiwillige Eintritt in die Armee seltener wurde, griff die Regierung zu dem Mittel der Conscription; mit dieser war ein reicher Schacht zur Beschaffung des Menschenmaterials für den Krieg geboten. Doch nicht nur die Zahl verfügbarer Männer war größer, auch die Elemente, die dem Heere zugeführt wurden, waren bessere als in früherer Zeit.

Die Masse des durch Conscription (Ausloosung) aufgebrachten Heeres war höherer Gefühle und der Begeisterung fähig. Durch richtige Benutzung der moralischen Hebel ließen sich schöne Resultate erzielen.

Es war aber um so nothwendiger, auf das Gemüth des Soldaten zu wirken, als die neue Fechtart Kühnheit und Selbstständigkeit des einzelnen Streiters erforderte und die Ueberwachung bei der häufigen Anwendung der zerstreuten Fechtart ungemein erschwert war.

Wie die Ansichten, welche die französische Revolution herbeigeführt, zum Durchbruch kamen und eine neue Art, die Heere aufzubringen, angenommen war, änderte sich die Art, die Offiziersstellen zu besetzen, sowie das Verhältniß des Offiziers zu der Mannschaft.

Der Offizier wurde nicht mehr einer besondern Klasse der Gesellschaft entnommen. In dem Heere waren Individuen aus allen Ständen vorhanden, man konnte diejenigen wählen, die man für die geeignetsten hielt. Indem man so Jedem Aussicht auf die Offiziersstellen und damit auf die schönste Karrière eröffnete, war eine neue und zwar sehr mächtige Triebfeder geschaffen. Der Geringste des Heeres hatte Aussicht auf die höchsten Chargen. Auszeichnung und Verdienst waren das Mittel, dahin zu gelangen. In der Zeit Napoleons I. war der Ausspruch: „Jeder Soldat trägt den Marschallsstab im Tornister", mehr als eine bloße Phrase.

In den Kriegen der Revolution und des Kaiserreiches hat sich die neue Ergänzungsart des Offizierskorps vortheilhaft bewährt. Das französische Heer erhielt eine Menge ausgezeichneter Ge-

nerale und auch den Truppenoffizieren versagen die Zeitgenossen das ehrenvollste Zeugniß nicht.

General Foi beschreibt uns die letzteren folgendermaßen:

„Vaillants comme Dunois et Lahire, sobres et durs à la fatigue, parce qu'ils étaient les fils du laboureur et de l'artisan, ils marchaient à la tête des compagnies et couraient les premiers au combat et sur la brèche. Leur existence était tissu de privations, car l'administration militaire ne pouvait pas toujours fournir à leurs besoins, et ils eussent cru s'avilir en prenant part au pillage, tant ils avaient le coeur haut placé! Etrangers aux jouissances de l'amour-propre de l'officier général, exempts de l'ivresse du soldat, ces martyrs du patriotisme vivaient de cette vie morale qui se consume dans la résignation du devoir. Une mort à peu près certaine les attendait loin de la patrie, et le nom de la plupart d'entre eux devait rester ignoré. Que de beaux caractères dans une classe qu'on ne louera jamais assez."

Der Offizier, welcher im letzten Jahrhundert in der Zeit der Lineartaktik und der geworbenen Heere der Aufseher der Mannschaft gewesen, war ihr Anführer geworden. Er stand den Soldaten, aus deren Reihen er hervorgegangen, näher. Durch die Mittel, durch welche er sich zu seiner Stellung emporgearbeitet, mußte er sich in dieser erhalten. Der Offizier mußte der bravste Soldat sein und dem letztern in allen gefahrvollen und schwierigen Lagen das Beispiel des Muthes, der Todesverachtung und des Gleichmuthes im Ertragen von Anstrengungen und Entbehrungen vor Augen stellen.

Das Ansehen des Offiziers im Kriege beruhte mehr als je auf seinem moralischen Uebergewicht.

Gewiß war ritterliche Tapferkeit, Heldenmuth und Aufopferung in den Offizierskorps der Heere des letzten Jahrhunderts ebenso heimisch als in denen der neueren Zeit. Was aber den Offizier seit dem Beginn der Revolutionskriege bis auf den heutigen Tag vor dem der frühern Periode auszeichnet und auszeichnen muß, das ist seine Begabung zum selbstständigen Truppenführer. In dem Maße, als die Taktik der von Kolonnen unterstützten Tirailleure allgemeine Verbreitung fand und mehr und mehr vervollkommnet wurde, machte sich die Nothwendigkeit eines gebildeten und gut instruirten Offizierskorps mehr und mehr fühlbar. Dieses ist in weit vermehrtem Maße der Fall, seit in der neuesten Zeit eine große Veränderung in der Bewaffnung der Heere stattgefunden hat. Die Wirksamkeit und Zerstörungsfähigkeit des Feuers ist durch die Einführung der Präzisions- und Schnellfeuerwaffen ungemein gesteigert worden. Das zerstreute Gefecht hat dadurch eine früher ungeahnte Bedeutung erhalten. Es hat sich beinahe zur ausschließlichen Gefechtsform erhoben. Die Anforderungen an den Offizier in Beziehung auf Kenntniß und Truppenführung müssen daher sehr gesteigert werden. Er ist jetzt öfter in der Lage, selbstständig handeln und urtheilen zu müssen. Er muß den Feind in der wirksamsten Weise zu bekämpfen, das Ziel mit den möglichst geringen Opfern zu erreichen wissen, besonders aber soll er es verstehen, seine Truppen vor unnützen Verlusten zu bewahren. Eine Hauptaufgabe für ihn besteht überdies darin, auf seine Leute moralisch einzuwirken, dem Ganzen eine günstige Richtung zu geben, um es womöglich dahin zu bringen, daß jeder Soldat an sich selbst die größten Anforderungen stelle und seine Pflicht thue, ohne erst dazu angetrieben werden zu müssen.

Die neuen Gefechtsverhältnisse geben dem Mann eine große Selbstständigkeit und erschweren die Aufsicht. Gleichwohl ist es von der größten Wichtigkeit, daß die Leute in allen Lagen des Gefechts in der Hand der Offiziere seien.

Ist dieses nicht der Fall, so hört mit Beginn des Gefechtes jede Leitung auf und die Truppen schlagen sich wie wilde ungeordnete Barbarenschwärme und kommen einem Feind gegenüber, bei dem Appell herrscht, in Nachtheil.

Den Offizieren und Abtheilungschefs ist ebenfalls ein großes Feld freier Thätigkeit eröffnet. In der Zeit der Lineartaktik war Alles vom Divisionär bis zum Bataillonskommandanten an seinen festen Platz in der Schlachtordnung gebunden. Mit der Taktik der Kolonnen und Tirailleure erhielten die einzelnen Theile derselben Leben. Die Bataillonskommandanten spielten eine wichtige Rolle. In der neuesten Zeit hat die mörderische Wirkung des Feuers eine größere Theilung nothwendig gemacht. Das Bataillon theilt sich bei Betreten des Gefechtsfeldes in Kompagniekolonnen und oft, wenn das feindliche Feuer gar zu intensiv wird, in noch kleinere Fraktionen. Gewiß war die Aufgabe des Bataillonskommandanten vor siebenzig Jahren eine leichtere. Es ist weniger schwer, ein Bataillon zu leiten als eine Anzahl Kompagniekolonnen, doch diese sind einmal nicht zu umgehen. Die einzelnen Kompagniechefs erhalten allerdings ihre allgemeine Direktion, doch in den Einzelnheiten können sie nicht geleitet, noch mit Instruktionen für alle möglichen Fälle versehen werden. Es fehlt auch an Zeit, beständig neue Befehle einzuholen. Sie müssen den Gefechtszweck zu fördern, sich wechselweise zu unterstützen verstehen, ohne eines besondern Impulses zu bedürfen. Im Tirailleurgefecht erhält selbst der einzelne Offizier und Gruppenchef eine gewisse Selbstständigkeit. Gleichwohl ist diese eine beschränkte. Der Befehl schreibt ihnen den Weg, den sie einzuschlagen haben, und ihre spezielle Aufgabe vor, nur die Mittel, den Zweck zu erreichen, sind ihnen überlassen. Ihre Aufgabe lösen sie am besten durch Gehorsam, der allerdings hier nicht blind im Sinne des Wortes sein darf. Sie müssen mit allen Geisteskräften die Aufgabe zu lösen suchen.

In Folge all' dieser Verhältnisse ist die Disziplin und der Gehorsam der Truppen und ihrer Anführer nicht entbehrlich geworden, noch haben sie eine geringere Wichtigkeit, doch ihr Charakter hat eine wesentliche Aenderung erleiden müssen.

Wie vor hundert Jahren mit dem Stock und durch beständiges Drillen, so muß man heutzutage dadurch, daß man den militärischen Geist des Soldaten belebt und ihn nicht zur Maschine, sondern zum denkenden Krieger ausbildet, die Truppen auf den höchsten Grad militärischer Leistungsfähigkeit zu bringen suchen.

Besonders aber wird man auf die Auswahl und die taktische Ausbildung der Offiziere nicht genug Werth legen können.

Wie in der Taktik, so hat auch in der Disziplin der Zweck nicht gewechselt, nur die Mittel, diesen zu erreichen, sind verschieden.

Der Zug des Herzogs von Rohan durch die Schweiz 1635.

(Aus dem Werk eines französischen Generals.)*)

Der Cardinal Richelieu hatte für die Vergrößerung Frankreichs große Pläne entworfen. — Gegen den Rhein beabsichtigte er das Elsaß und Philippsburg zu erobern. Zu gleicher Zeit dachte er daran, den Spaniern das Roussillon wegzunehmen, welches ihnen freien Eintritt in das Languedoc gestattete und sie aus Flandern, von wo aus sie leicht nach Frankreich vordringen konnten, vollständig zu verjagen.

Um den Zweck mit den geringsten Schwierigkeiten zu erreichen, hatte dieser Minister dem Hause Oesterreich einen geheimen Krieg gemacht, durch die Subsidien, die er den vereinigten Niederlanden und den Feinden des Kaisers gewährte.

Die Schweden, welche in sehr erfolgreicher Weise den Krieg in Deutschland führten, waren kürzlich bei Nördlingen (den 6. September 1634) geschlagen worden; sie erlitten eine vollständige Niederlage und befanden sich in größter Auflösung. Alle festen Plätze, deren sie sich bemächtigt hatten, fielen wieder in die Hände der Kaiserlichen. Es stand zu befürchten, daß Schweden, welches an Menschen und Geld erschöpft war, den Kaiser um Frieden bitten müsse und daß dann die Fürsten des Hauses Oesterreich, nachdem sie mit dieser Krone abgeschlossen hatten, sich an Frankreich für ihre erlittenen Verluste rächen würden.

Eine außerordentliche Unterstützung war nothwendig, um das Unterliegen der Schweden zu verhindern und Frankreich allein konnte diese gewähren.

Bis dahin hatte Ludwig XIII. den Krieg in eigenem Namen nur gegen den Herzog von Lothringen geführt; überall an andern Orten waren seine Truppen nur als Hülfstruppen (auxiliaires) erschienen.

Die Sachlage erforderte, daß Frankreich sich jetzt offen am Krieg gegen das Haus Oesterreich betheiligte. Nachdem der König mit allen Mächten, die einiges Interesse hatten, ihn in seinen Absichten zu unterstützen, Allianz-Verträge abgeschlossen hatte, stellte er fünf Armeen in's Feld: die 1. in den Niederlanden unter den Marschällen Châtillon und de Brezé, die 2. am Rhein unter dem Cardinal de la Valette, die 3. unter dem Marschall de la Force in Lothringen, die 4. in Italien unter dem Marschall de Crequi, die 5. sollte von Herzog Rohan nach dem Veltlin geführt werden, um die Verbindung von Italien mit Deutschland zu hindern.*)

*) Das Werk führt den Titel: „Campagne du duc de Rohan dans la Valteline en 1635." Dasselbe ist in Amsterdam gedruckt und bei Didot in Paris 1788 verlegt worden. Der Name des Verfassers ist nicht genannt.

*) Das Veltlin ist — sagt der Verfasser — eine kleine, Graubünden unterworfene Landschaft; sie liegt am Fuße der Alpen zwischen den Staaten von Venedig, dem Mailändischen, dem Tyrol und Graubünden; ihre Länge beträgt ungefähr 15 Wegstunden, ihre Breite ist sehr ungleich, übersteigt aber nicht 10 Wegstunden. Die Adda durchfließt das Veltlin und theilt dasselbe in zwei Theile; dasselbe ist in drei Tercero's eingetheilt, welche fünf kleine Vogteien (bailliages) bilden: der erste Tercero hat Tirano zum Hauptort, der zweite Tercero Sontrio, der dritte hat zwei Regierungssitze Mörbegno und Traona. Das Gebiet von Treglio bildet einen besondern Regierungskreis.

Als Franz I. sich 1516 in Besitz des Herzogthums Mailand gesetzt hatte, trat er die Eroberungen, welche er in dem Veltlin und den Grafschaften von Bormio und Chiavenna gemacht hatte, an Graubünden ab. Seit dieser Zeit besaßen die Graubündner die Herrschaft über das Veltlin und die beiden Grafschaften bis 1620. Im genannten Jahr fand eine Revolution von Seite der Veltliner gegen ihre Herren (souverains) statt; diese war veranlaßt durch die schlechte Behandlung, welche den Einwohnern Veltlins wegen ihrer Anhänglichkeit an die römische Religion zu Theil wurde. Diese Revolution wurde von Spanien unterstützt, welches sich des Veltlins bemächtigte. Frankreich interessirte sich für diese Angelegenheit und sendete Truppen nach Italien; diese Vorbereitungen gingen nicht weiter; man fing Friedens-Unterhandlungen an und am 15. April wurde in Madrid ein Vertrag abgeschlossen, in welchem Spanien versprach, das Veltlin den Graubündnern unter der Bedingung zurückzustellen, daß die katholische Religion dort beibehalten werde. Doch weit entfernt, diese Bedingungen des Vertrages zu halten, fingen die Spanier an, sich im Veltlin zu befestigen und fuhren fort, einige neue Einrichtungen betreffend die Landeseinwohner einzuführen. Am 7. Februar 1623 schloß Ludwig XIII. einen Bund mit den Venetianern und dem Herzog von Savoyen, um den Vertrag von Madrid in Vollzug zu setzen. Der Pabst vermittelte in dieser Angelegenheit, nahm das Veltlin in Verwahrung und machte nachher Schwierigkeiten, dasselbe wieder herauszugeben. — Es war damals (1624), als der Marquis de Coeuvres mit einer Armee des Bundes in das Land rückte und dort ungefähr zwei Jahre verblieb. Es fanden bei dieser Gelegenheit einige kleinere Gefechte mit den Spaniern statt. Die päpstlichen Truppen zogen sich, ohne Widerstand zu leisten, zurück. Dieser Krieg wurde durch den Vertrag von Monzone in Spanien, der am 5. März 1626 unterzeichnet wurde, beendigt. Dieser Vertrag erinnerte an den von Madrid, doch waren die Bedingungen den Graubündnern weniger günstig; diese beschwerten sich lebhaft, doch es gelang, sie mit Erklärungen und Einwendungen (exceptions) zu beschwichtigen, was ohne die Streitfrage zu beheben, sie zum Zuwarten veranlaßte. Die Graubündner verzweifelten an der Hülfe Frankreichs, als 1631 der Herzog Rohan zu ihnen als außerordentlicher Gesandter Ludwig's XIII. geschickt wurde; ihm gelang es, ihnen wieder Vertrauen einzuflößen, daß der letzte Vertrag ausgeführt werde. Ein Jahr nachher erhielt der Herzog Befehl, sich nach Venedig zurückzuziehen; die Bündner glaubten sich weiter als je davon entfernt, daß ihre Angelegenheiten ausgetragen werden. Doch die Abwesenheit Rohans war nicht von langer Dauer, nach einigen Monaten kehrte er zurück; er war beauftragt, den Bündnern mitzutheilen, daß der Augenblick gekommen sei, sie in ihre Besitzungen wieder einzusetzen. In der That war man auf dem Punkt, in das Veltlin einzudringen, als der Herzog an den Hof gerufen wurde. Endlich, 1635, begab er sich mit der Armee, deren Kommando der König ihm übergeben hatte, nach Graubünden; er drang in das Land ein, bemächtigte sich des Landes und der Päße und 1637 waren die Bündner in den Besitz des Landes wieder eingesetzt.